

Tagungsbericht: „Religion als Sicherheitsrisiko?“

Soziologiekongress der (DGS), 6.-10. Oktober in Jena.

Plenarveranstaltung zusammen mit der Sektion „Politische Soziologie“ auf dem DGS-Kongress in Jena „Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen“, 9. Oktober 2008

Religion und Religionen werden gegenwärtig vielfach als Sicherheitsrisiko wahrgenommen. Ähnlich wie im frühneuzeitlichen Europa der Glaubenskriege scheinen religiöse Überzeugungen heute weltweit zur Entstehung und Verhärtung politischer Konflikte beizutragen. In gleich doppelter Weise, so der allgemeine Eindruck, stellt Religion ein Gefährdungspotenzial dar. Erstens erscheint sie – Buchtitel wie *Terror in the mind of Gott* (Juergensmeyer 2002) oder *Gewalt als Gottesdienst* (Kippenberg 2007) legen dies nahe – als unmittelbares Motiv und Rechtfertigung von Gewaltanwendung und zwar keineswegs nur auf Seiten des im Zentrum medialer Aufmerksamkeit stehenden Islam, sondern auch bei fundamentalistischen Gruppen in Christentum, Judentum und Hinduismus. Zweitens sei Religion eine Basis kultureller oder zivilisatorischer Identitäten, und wirke damit abgrenzend gegenüber anderen Kulturen. Auf dieser Huntingtonschen Argumentationslinie werden die Differenzen zwischen Islam und Christentum bzw. Judentum zu den geopolitisch maßgeblichen Konfliktlinien nach dem Kalten Krieg stilisiert (vgl. auch Seiple/Hoover 2004).

Beide Deutungsmuster prägen zunehmend die staatliche Regulierung wie auch die öffentliche Wahrnehmung von Religion. In der Soziologie ist der Zusammenhang von Religion und (gesellschaftlicher) Sicherheit indessen bislang kaum reflektiert worden. Gängig ist in der Religionssoziologie allenfalls die Thematisierung von Unsicherheit als gesellschaftlicher Voraussetzung für die Verbreitung religiöser Überzeugungen. Letztere, so die zuletzt von Norris und Inglehart (2004) verbreitete These, seien grundsätzlich als Antwort auf die existentielle Verunsicherung von Menschen zu begreifen oder ermöglichten „cultural defense“ im Angesicht kollektiver Identitätskrisen (Bruce 2000). Weniger gängig ist indessen der soziologische Blick auf „Religion als Sicherheitsrisiko“. Genau dies war das Thema eines von den Sektionen Religionssoziologie und politische Soziologie verantworteten Plenums auf dem DGS-Kongress in Jena. Organisiert worden war das Plenum von Matthias Koenig (Göttingen) und Christian Lahusen (Siegen), unter Beteiligung von Christel Gärtner (Münster), Gert Pickel (Leipzig) und Trutz von Trotha (Siegen) als Juroren. Der Zusammenhang von (Un-)Sicherheit und Religion wurde dabei in mehreren Facetten und aus unterschiedlichen Blickrichtungen beleuchtet.

Erstens wurde gefragt, ob und inwieweit religiöse Überzeugungen genuine Motive politischer Gewalt darstellen. Sind sie Auslöser von Konflikten, schaffen sie Brüche und Verständigungshindernisse, die Konflikte verfestigen, oder erhalten sie ursprünglich politische Konflikte am Leben? Ist jenseits individueller Handlungsmotive Religion auch eine gesellschaftliche Strukturbedingung politischer Konflikte? Diese Fragen standen im Zentrum des Vortrags von Mark Juergensmeyer (Santa Barbara/USA) mit dem Titel „Global Rebellion – Religious Challenges to the Secular State“. Auf der Basis seines wohl einzigartigen Interviewmaterials mit Terroristen verschiedenster religiöser Provenienz bot Juergensmeyer einen globalen Überblick über gewaltbereite religiöse Bewegungen und zeigte ihre gemeinsame Motivlage in der politischen Kritik an – oftmals importierter – säkularer Staatlichkeit.

Gleich, wie man diese und ähnliche Sicherheitsrisiken von Religion beurteilt, ist festzustellen, dass das sicherheitspolitische Framing des Umgangs mit Religion vielerorts an Bedeutung gewonnen hat. Von Interesse sind hier beispielsweise die Exklusions- aber auch Inklusionseffekte, die der Beobachtung muslimischer Organisationen durch den Verfassungsschutz innewohnen. Solche und ähnliche sicherheitspolitische Rahmungen, ihre Entstehungsbedingungen und ihre Folgen für das religiöse Feld waren eine *zweite* thematische Facette des Plenums. Auf sie konzentrierte sich Michael Opielka (Jena) in seinem Beitrag „Wahrnehmung von Bedrohung durch den Islam – eine neoinstitutionalistische Perspektive zum Konflikt zwischen Religion und Politik“. Seine These, dass die Bedrohungswahrnehmungen in hohem Maße von wissenschaftlichen Experten formuliert würden, entfaltete er anhand eines Vergleichs der Sicherheitssemantiken in Deutschland, der Türkei, Israel und Indien, in denen jeweils spezifische Konstruktionen des Islam als eines bedrohlichen „Anderen“ anzutreffen seien.

Eine *dritte* Fragestellung schließlich bezog sich darauf, ob und inwieweit religiöse Überzeugungen Konflikte überbrücken und damit Sicherheit gewähren können. Seit den Klassikern der Soziologie wird der Religion eine große Bedeutung bei der Bearbeitung von Kontingenzproblemen und Unsicherheit zuerkannt. Darüber hinaus kann Religion auch Werte, wie Toleranz, Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit stiften. Wäre es da nicht zu erwarten, dass Religion zur Lösung von Konflikten beiträgt, sei es vermittels ihrer Autoritäten und Institutionen, sei es vermittels der ihr eigenen Wertemuster. Stellt insofern nicht womöglich auch eine sich ausbreitende Säkularisierung ein Sicherheitsrisiko dar? Und kann Religion in dieser Lage nicht positiv auf die politische Kultur einer Region einwirken? Diesen Fragen widmete sich der Beitrag von Birgit Huber (Halle) mit dem Titel „Religion als Ressource für moralisches Handeln in Ostdeutschland – das Bemühen um Zivilität in Hoyerswerda“. Auf der Grundlage eigener ethnologischer Feldforschung vertrat sie die These, dass die Ausschreitungen von 1991 den Ausgangspunkt für eine Re-Christianisierung darstellten, die allerdings weniger mit Kirchlichkeit, als vielmehr mit der Verbreitung christlichen Orientierungswissens einhergeht.

Die entlang der drei skizzierten Fragen strukturierte Plenarveranstaltung wurde abgerundet mit einem Beitrag von Wolfgang Eßbach (Freiburg) zum Thema „Der Enthusiasmus und seine Stabilisierung in Kunstreligion und Nationalreligion“, der die aktuellen Debatten zu Religion als Sicherheitsrisiko gewissermaßen aus der historischen Distanz beleuchtete. Galten enthusiastische Bewegungen aufgrund ihrer Fusion von Politischem und Religiösen als Gefährdung staatlicher Strukturen, so bildeten sie, so Eßbachs historisch-soziologische Rekonstruktion, in Kunst- und Nationalreligion eigene Stabilisierungsformen aus, deren Bedeutung für gesellschaftliche Sicherheit höchst ambivalent waren. Insgesamt warfen Vorträge und Diskussionen in der gut besuchten Plenarveranstaltung ebenso viele Fragen auf wie sie beantworteten und zeigten dadurch den theoretischen Reflexions- und empirischen Forschungsbedarf, der dem Thema Religion und Sicherheit gegenwärtig eigen ist.

Matthias Koenig